

Neun Mal überquerte Hannibal bereits die Tiroler Alpen. Die Erzählungen um den großen punischen Feldherrn dienten in den vergangenen Jahren dem Künstlerkollektiv „lawine torrè“ als Inspirationsquelle für eine Großraumchoreographie, bei der sich auf dem Rettenbach-Gletscher in Sölden Dutzende Pistenraupen, Skitouristen und schweres Fluggerät zum fast alljährlichen Riesenspektakel vereinigten.

Für das kommende Jahr ist eine Wiederaufnahme geplant. Dem Ötztal wird es dabei weiterhin gleichgültig sein, dass der große punische Feldherr die heute zum österreichischen Staatsgebiet gehörenden Alpengebiete nicht einmal streifte. Schließlich triumphiert dramaturgisch aufgearbeitete Illusion stets über geschichtliche Kleinlichkeiten. Nicht von der Hand zu weisen ist bei dem Großereignis die Zugkraft, die der Mythos um Hannibal heute noch hat. Von Europa bis Japan kennt ihn jedes Schulkind. Anders verhält sich das ironischerweise in jenem Land, in dem sich einst das Punische Reich und dessen Hauptstadt Karthago befanden, für das Hannibal ein ganzes Leben lang und leidenschaftlich kämpfte.

„In Tunesien wird Hannibal nur am Rande erwähnt, und das muss sich ändern“, sagt Abdelaziz Belkhouja während eines Gesprächs in der Villa Didon nahe der Stadt Tunis. Der tunesische Autor, der seine von antiken Überresten inspirierten Romane in französischer Sprache verfasst, kämpft dafür, dass Karthagos Geschichte in den Schulplänen des Landes mehr Platz findet. Um einer jüngeren Leserschicht den Zugang zu Hannibal und dessen Zeit zu erleichtern, erarbeitete er ein Comicbuch, das bereits in mehrere Sprachen übersetzt wurde, und im Deutschen den Titel „Hannibal – Die Herausforderung Karthago“ trägt. Auf lediglich dreißig Bilderseiten schildert Belkhouja darin – lakonisch und dennoch historisch fundiert – das Leben jenes Mannes, der die aufstrebenden Römer um 200 v. Chr. über mehrere Jahre hinweg in Angst und Schrecken versetzte.

Vage Anhaltspunkte

Wer sich heute im Ort Carthage nahe der tunesischen Hauptstadt Tunis auf die Spurensuche nach Hannibal begibt, muss sich mit recht vagen Anhaltspunkten zufrieden geben. Immerhin existiert noch die kreisrunde Wasserstraße, die einst die Lebensader des mächtigen karthagischen Kriegshafens bildete. Von hier aus verließ Hannibal vermutlich seine Heimatstadt im Jahr 237 v. Chr., gemeinsam mit Vater Hamilkar. Der damals gerade erst neunjährige Knabe sollte Karthago bis zu seiner befohlenen Rückkehr aus Italien rund 35 Jahre später nicht mehr sehen.

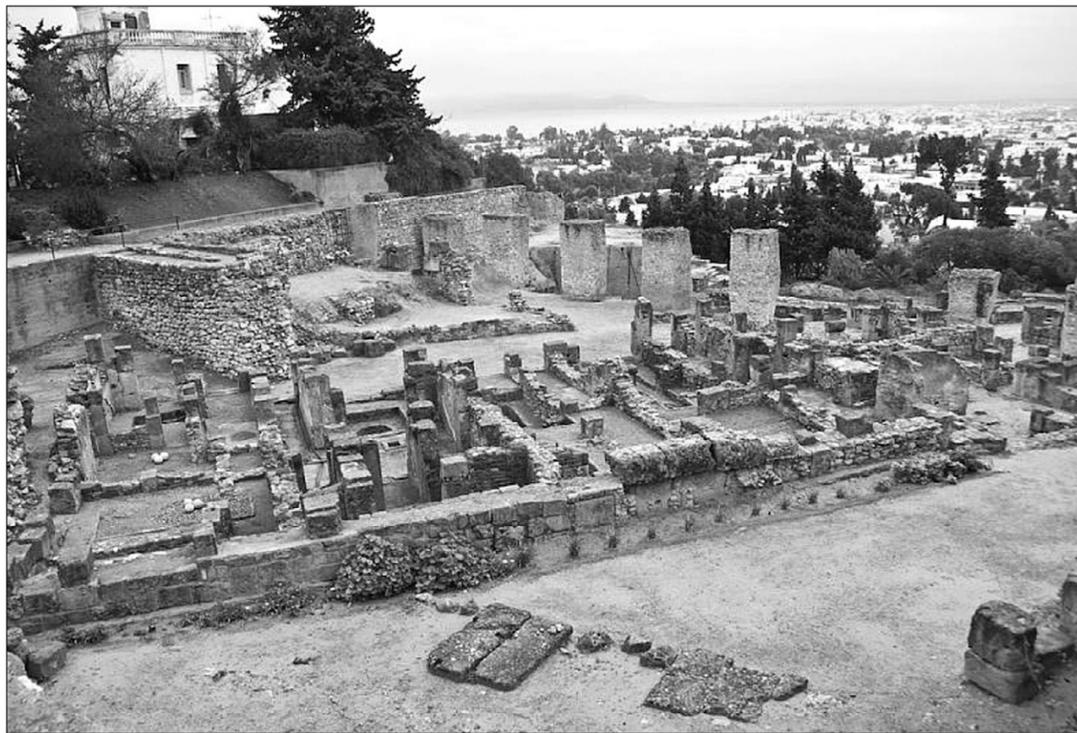
Das Ziel der Seefahrt war Südspanien, wo sein Vater eine lukrative Kolonie gründete, um die Verluste, die Karthago im Zuge des Ersten Punischen Krieges gegen die Römer erlitten hatte, zu kompensieren. Als Rom zwei Jahrzehnte nach der Ankunft der Barkiden – wie Hannibals Familienstamm genannt wird – in Südspanien den Zweiten Punischen Krieg provoziert hatte, zog Hannibal mit (geschätzten) 50.000 Krieger und 37 Elefanten über die Alpen nach Italien.

Dort formierte er das auf die Hälfte zusammengeschmolzene Heer neu und begann danach seinen Verwüstungszug über die Apennin-Halbinsel. Seine geniale

Wo geht es hier nach Karthago?

Von Stephan Burianek

Eine mythologie-geschichtliche Reise durch Tunesien auf den Spuren des Punischen Reiches und seiner beiden berühmtesten Herrscher: Hannibal und Dido.



Punische Fundamente am Byrsa-Hügel, der mit dem Karthago-Gründungsmythos verbunden ist. Foto: Burianek

Kriegslist ermöglichte dem punischen Heer, das sich zum größten Teil aus Söldnern zusammensetzte, mehrere siegreiche Schlachten in numerischer Unterlegenheit. Hannibal stand bereits vor den Toren des ob der drohenden Gefahr in chaotische Zustände gefallenen Roms, doch er sah von einer Belagerung ab und unterwarf stattdessen den Süden Italiens seiner Herrschaft. Historiker streiten bis heute darüber, ob Hannibal tatsächlich in der Lage gewesen wäre, die „Ewige Stadt“ einzunehmen. Einig sind sie sich in jedem Fall darin, dass ihm der Sieg sicher gewesen wäre, hätte Karthagos Senat die Gefahr, die von Rom ausging, nicht unterschätzt und dem wartenden Strategen die mehrmals angeforderten Mittel zukommen lassen.

Die Rinderhaut

Zurück zum Punischen Kriegshafen in Karthago, über dessen Ausmaße man sich trotz des wildwüchsigen Charakters dieser Gegend auch heute noch ein Bild machen kann. Einzig die „Rue Hannibal“, die an diesem ruhigen Ort ihren Ausgang nimmt, erinnert heute an den großen Krieger, der nach seinen Schlachten eine Zeit lang die politischen Geschichte der langsam zugrunde gehenden Weltmacht lenkte, bevor er durch innerstaatliche Intrigen zur Flucht und später zum Selbstmord gezwungen wurde.

Von hier aus blickt man auf den Hügel Byrsa, der mit einer noch viel weiter zurückliegenden Sage verbunden ist, genauer gesagt, mit dem Gründungsmythos

von Karthago. Dort soll vor rund 2800 Jahren Ellisa mit ihrem Gefolge Karthago gegründet haben.

Elissa kam aus dem phönizischen Tyros im heutigen Libanon und war auf der Flucht vor ihrem Bruder Pygmalion, der Tyros als König regierte. Die Numiderstämme, die zu jener Zeit das Gebiet weitgehend besiedelten, waren von Ellissas Ankunft nicht sonderlich erfreut. Dennoch gelang es der listreichen Phönizierin, einem Numiderfürsten so viel Land abzuschwatzen, wie sie mit einer Rinderhaut bedecken konnte. Sie ließ die Haut in dünne Streifen schneiden und legte diese rund um den Hügel („Byrsa“ = „Fell“). Die „neue Stadt“ (genau das soll „Quart-Hadascht“, aus dem sich die Bezeichnung „Karthago“ ableitet, bedeuten) wuchs durch klugen Handel rasch. Kein Wunder, dass man Ellisa den Beinamen „Dido“ gab, der aus dem Phönizischen stammt und mit „Heldin“ übersetzt werden kann.

Die festen Mauern, die den Hügel Byrsa und das restliche Stadtgebiet einst umschlossen, sind verschwunden. Lediglich die Fundamente einiger punischer Bauwerke auf dem Hügel Byrsa wurden vor einigen Jahren freigelegt. Bis zu sechs Stockwerke hoch sollen karthagische Wohnhäuser gewesen sein; es überrascht die geringe Distanz von der Hügelspitze zum darunterliegenden Ufergebiet. Drei lange Jahre soll die Belagerung der Römer im dritten und letzten Punischen Krieg gedauert haben, bevor der Hügel – und damit Karthago – endgültig eingenommen wurde. Die lange Belagerungszeit überrascht umso mehr,

wenn man bedenkt, dass die zweifelten Karthager zuvor all ihr Kriegsgerät den Römern ausgeliefert haben sollen und daher praktisch wehrlos gewesen sein mussten.

Die Vernichtung

Die auf den römischen Sieg folgende systematische Vernichtung der Stadt ist einer der Gründe, warum das alte Karthago außer den besagten Wohnhäuser-Fundamenten auf dem Byrsa-Hügel und einer Ansammlung von Grabsteinen an dessen Fuße nahe des Hafens nur mehr in den Geschichtsbüchern existiert. Eine weitere Ursache liegt in der römischen Besiedelung, die rund hundert Jahre nach dem Sieg über die Punier einsetzte. Um auf etwaige punische Überreste zu stoßen, musste man häufig erst die römischen Spuren beseitigen – was natürlich ein unmögliches Unterfangen wäre.

Zudem hat sich mittlerweile ein „drittes“, ein „modernes“ Karthago über die Ruinen gelegt. Wie damals zur Römerzeit ist das Gebiet bei wohlhabenden Einheimischen und bei Diplomaten beliebt. Ein Abriss ihrer Villen kommt selbstverständlich nicht in Frage – wer weiß, welche Schätze unter der heutigen Stadt noch verborgen liegen!

Karthago war nicht die einzige römische Siedlung in Nordafrika. Tunesien verfügt noch über mehrere Pilgerstätten für Liebhaber des Altertums. Ein Pflichtbesuch ist in jedem Fall das Nationalmuseum in Bardo, einem Stadtteil von Tunis. Römische Mosaiken aus

allen Teilen des Landes wurden hier zusammengetragen und bilden die größte derartige Sammlung außerhalb Italiens.

Wie reichhaltig diese Sammlung ist, bemerkt der Besucher sogleich beim erstmaligen Betreten – im wahrsten Sinne des Wortes. Denn die als zunächst täuschend echt vermuteten Kopien der Bodenmosaiken, auf denen sich Touristen mit ihren Straßenschuhen bewegen, sind beinahe 2000 Jahre alte Originale. Die schönsten Perlen römischer Steinpuzzles hängen freilich an den Wänden: Neptun auf einer Quadriga war offensichtlich ein beliebtes Motiv, aber man findet auch Odysseus an einem Schiffsmast gebunden, während er mit seiner Mannschaft die Sirenen passiert.

Bürgerliche Szenen waren zudem ebenso Teil der Mosaikkunst wie die Abbildungen von Tieren: Die Darstellung eines Trinkgelages in der Nähe von schlafenden Stieren kann als Vorläufer der Comics betrachtet werden.

Rom und Maghreb

Die Ausstellungsräume dienen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dem Bey (König) von Tunis als Wohn- und Repräsentationsstätte. Der Museumsbesucher passiert bei seinem Rundgang daher heute fein gemeißelten Marmorstück arabischen Stils und prachtvoll geschnitzte Deckendekorationen aus Zedernholz. Die Melange aus römischen Exponaten, maghrebischer Innenarchitektur und italienischen Lustern verleiht dem Nationalmuseum einzigartige Originalität.

Im einstigen Harem des Palastes hängt ein Mosaik, das in der Stadt Sousse gefunden wurde und unter Experten zu den schönsten seiner Art gezählt wird: Vergil, zwischen den Allegorien der Komödie und der Geschichte sitzend und dabei sein römisches Nationalopos „Aeneis“ in Händen haltend. Die „Aeneis“ war ein Auftragswerk von Kaiser Augustus (27 v. Chr. – 14 n. Chr.), welcher der homerschen „Odyssee“ ein römisches Pendant gegenüberstellen wollte. Der Trojaner Aeneas wird darin nach der Zerstörung seiner Heimatstadt von den Göttern auf eine lange Fahrt geschickt – mit dem Ziel, Rom zu gründen. Vergil lässt Aeneas unter anderem in Karthago stranden, wo sich Königin Dido unsterblich in ihn verliebt. Als Aeneas nach innerem Kampf weiterzieht, um die göttliche Mission zu erfüllen, begeht die unglückliche Heldin Selbstmord.

Dass zwischen der Zerstörung von Troja und der Gründung Karthagos durch Königin Dido rund 400 Jahre (und bis zur Gründung Roms rund sechs weitere Jahrzehnte) lagen, hatte keinen negativen Einfluss auf die umfassende Rezeption des auch als sprachlich außerordentlich wertvoll geltenden Werks. Zu den zahlreichen neuzeitlichen Bearbeitungen des Stoffes zählt Henry Purcells Oper „Dido and Aeneas“ (1689), die in Österreich zuletzt vor einem Jahr im Rahmen der Wiener Festwochen zu sehen war. Denn ob historisch nachvollziehbar oder nicht: Die unglückliche Diskrepanz von Pflicht und Neigung unterliegt keinem Ablaufdatum.

Stephan Burianek, geboren 1976, lebt als freier Journalist für die Bereiche Reise, Kultur & Lifestyle in Wien.

